

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1911)
Heft: 2

Artikel: Mein Kirchenaustritt
Autor: Hackel, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aber die alten klassischen Tugenden waren allmählich durch die veränderten politischen Verhältnisse zu einem Hemmischuh für den Einzelnen geworden; denn die Korruption der Kaiserzeit machte es nur Schmeichlern und Schmarotzern möglich, zu Macht und Ansehen zu gelangen. Wie früher die Mythologie, so geriet nun die Philosophie in Mitleid und die Cyniker und Neupythagoräer fingen bereits an, in ihrer Verzweiflung geduldige Ergebung und Weltentlastung zu predigen. Damit aber war der Übergang zum Christentum gesunden; denn die soziale und politische Misere zwang den verzagten Menschen den Glauben auf, daß sie das, was das Leben ihnen hienieden vertrug, im Jenseits finden.

Infolge ihres zielbewußten Vorgehens und ihres festen Zusammenschlusses in Stol und Triubal waren die Christen bereits im 4. Jahrhundert eine politische Macht von solcher Bedeutung geworden, daß sich Konstantin denselben angeschloß und mit ihrer Hilfe denn auch als erster christlicher Kaiser den Thron der Caesaren bestieg, worauf sich natürlich der siegreiche Sohn zahlreicher Schmarotzer im eigenen Interesse zuwandten und natürlich noch christlicher zu sein vorgaben, als ihr erfolgreicher Kaiser.

Konstantin, der sich übrigens erst kurz vor seinem Tode den vom Christentum vorgeschriebenen Gebräuchen hütte, war im Grunde nur ein schlauer Diplomat, dem der Zweck das Mittel heiligte, und der, um es mit niemanden zu verderben, zugleich auch die römischen Götter in Schutz nahm und die offiziellen Diener derselben in Amt und Würde ließ. Er baute christliche und heidnische Tempel; er hörte auf die christlichen Lehren, zugleich aber auch auf die Aussprüche der staatlich angestellten Anguren. Der geistliche Tyrann hatte in jüngster Tertullian dadurch vorgearbeitet, daß er auf die Unschärfe der Bibel hinwies; dießelbe sei älter als Homer und die römischen Tempel, und alle darin enthaltenen Prophesien seien in Jesu Christo buchstäblich erfüllt worden. Für die Bibel sei also das reine unverfälschte Wort Gottes enthalten. Da nun die Philosophen der damaligen Zeit sich zum Beweise ihrer Lehren auf die Resultate der wissenschaftlichen Forschung, so mangelhaft dieselben auch waren, beriefen, die Christen hingegen in der Bibel den alleinigen Ursprung alles Wissens und aller Religion haben, so nahm denn der Konflikt zwischen Wissen und Christentum seinen Anfang, und derselbe hat bis auf den heutigen Tag seinen Abschluß noch nicht gefunden!

Sobald also das Christentum eine politische Macht geworden war, entwickelte es sich zur starken Hierarchie, die keinen Widerpruch duldet, besonders wenn derselbe von der Vernunft diffiniert war, wie z. B. die Ansicht des Kirchenvaters Arius in Alexandrien, nach welcher Jesus mit Gott nicht gleich zu stellen sei, da es doch eine Zeit gegeben haben müsse, in der erster nicht existiert habe, wenn man nicht annehmen wolle, daß Vater und Sohn vom gleichen Alter sein könnten. Diese Ansicht fand selbst Konstantin plausibel, aber er wurde von Arius Gegnern so lange bestimmt, bis er das Konzil zu Nicaea zusammenriefen ließ, auf welchem dann die arianischen Lehren sowie die Anhänger derselben verbannt wurden. (Schluß folgt).

Ein Opfer seiner Überzeugung.

Am vergangenen Montag den 23. Januar 1911 ist unser Gedenktag und langjähriges Mitglied des Zürcher Freidenkervereins, Philipp Lohr, Schneidermeister, in Zürich auf Befehl der Kronauerischen Bundesanwaltschaft aus dem Gebiete der Schweiz ausgewiesen worden. Trotz persönlichen Bemühens war es nicht möglich, in dieser Angelegenheit zuverlässige Aufklärung zu erhalten und somit sind auch wir auf bis dato unvorderlegte Gerüchte und Vermutungen angewiesen, die in die lokale Tagespresse Aufnahme fanden. Philipp Lohr, Inhaber eines eigenen Ateliers, und bisher durchaus unbescholt, wurde vor ein paar Tagen von nicht weniger als vier Polizisten buchstäblich überfallen, verhaftet und auf der Stelle ins Gefängnis abgeführt, weil er im schwiderhaften Verdachte stand (man erschreibt nicht! D. R.) einige „gefährliche“ Zeitungen, wie den „Freidenker“ und den „Freien Arbeiter“, in Arbeitervereinen und Gewerkschaften verbreitet zu haben. Eine vorgenommene Haussuchung ergab seinerlei Beweise oder Anhaltspunkte für eine „verbrecherhafte“ Handlung des Verhafteten, der keine Ahnung davon hatte, daß das Kolportieren dieser in aller Öffentlichkeit erscheinenden Blätter gerade in der „freisten Großstadt der Welt“ ihrer polizeilichen Verhaftung und Ausweisung zuziehen könnte.

Wie gesagt, da ihm keine andere Handlung zur Last gelegt werden kann, muß angenommen werden, daß Lohr wegen Kolportage des „Freidenker“ und des „Freien Arbeiter“ ausgewiesen wurde.

So gering wir von der Tätigkeit der Kronauerischen Garde denken, einer solch niedrigen Gemeinheit, jemand mit Bewußtsein nur deshalb um die mühelos erworbene Existenz zu bringen, weil er Zeitungen kolportiert, halten wir die Herren doch nicht für fähig.

Herr Kronauer soll uns offen Auskunft geben, warum er den Mann ausweist! Beharrt er darauf, daß die Tätigkeit als lichtscheues Gewerbe auszuüben, so darf er sich nicht wundern, wenn auch die aller schlimmsten Gerichte über seine Amtsführung Glauben finden.

B.-L.

Mein Kirchenaustritt.

Beitrag von Professor Dr. Ernst Haedel, Jena.

Nachdem ich kürzlich meinen Austritt aus der evangelischen Kirche vollzogen habe, ist mir von mehreren Seiten der Wunsch ausgedrückt worden, meine Beweggründe in die zu diesem Schritte füra dargelegen. Endem ich hierdurch diesem Wunsche nachkomme, beschränke ich mich auf folgende Sätze:

1. Meine persönliche Stellung zur Religion im allgemeinen und zum Christentum im besonderen habe ich im 17. und 18. Kapitel meines belannten Buches über die „Weltgefahr“ bereits dargelegt. Zum Verständnis und

zur Ergänzung dieses Bekennnisses sind jetzt noch folgende Zusätze zu erwägen:

2. Von frömmen Eltern erzogen, welche der freien, durch Schleiermacher vertretenen Richtung der evangelischen Kirche angehörten, blieb ich in den ersten zwanzig Lebensjahren überzeugter und eifriger Anhänger dieses liberalen Protestantismus.

3. Erst durch meine fünfjährigen akademischen Studien im Gebiete der Naturwissenschaft und Medizin (1852–1857), später besonders durch meine zahlreichen Reisen, gelangte ich – unter schweren Seelenkämpfen! – allmählich zu der Überzeugung, daß die mythischen Glaubenssätze der christlichen Religion mit den sicheren Ergebnissen der wissenschaftlichen Erfahrung völlig unvereinbar sind.

4. Der wechselseitige Gang meiner Schicksale im dritten Decennium meines Lebens überzeugte mich allmählich, daß die christliche Religion auch für die Ethik und die praktische Lebensführung ebensoviel eine unerschütterliche und allezeit genügende Grundlage gibt, wie für die theoretische Weltanschauung.

5. Frühzeitig an das erste Nachdenken über die Erziehung gewöhnt und stets geneigt, ihre wahren bewirkenden Ursachen zu ergründen, gelangte ich so von meiner ursprünglich dialektischen und idealistischen Weltanschauung zu einer rein monistischen und realistischen Philosophie; von bestimmendem Einfluß waren dabei früher die Schriften von Goethe, später (seit 1860) von Darwin.

6. Die Grundzüge einer streng monistischen, wirklich einheitlichen Philosophie, die sich für mich namentlich aus der Entwicklungstheorie ergab, habe ich zuerst in meiner „Generellen Morphologie der Organismen“ (1866) eingehend dargelegt, später in mehr populärer Form in der aus dieser hervorgegangenen „Naturlichen Schöpfungsgeschichte“ (1868).

7. Das folgerichtige „Glaubensbekennnis eines Naturforschers“, welches sich daraus entwickelte, habe ich 1892 in meinem Altenburger Vorträge über den „Monismus als Grundprinzip der Religion und Wissenschaft“ bestimmt formuliert und dabei besonders die Unvereinbarkeit des christlichen Schöpfungsglaubens mit den wichtigsten Ergebnissen der modernen Entwicklungstheorie betont.

8. Als im November 1905 zu Jena von den Anhängern einer streng einheitlichen, nur auf die Ergebnisse der Naturerkundung gestützten Weltanschauung der Deutsche Monistenbund gegründet wurde, habe ich auf Wunsch vieler Freunde und Söhne derselben Ehrenpräsident übernommen; dabei wurden als Richtmänner die dreifach zur Organisation des Monismus“ angenommen, welche ich 1904 im Frankfurter „Freien Wort“ veröffentlicht hatte.

9. Nachdem ich so seit mehr als fünfzig Jahren aus reinster Überzeugung von den Glaubenssätzen des Christentums mich innerlich abgelöst hatte, wäre es nur folgerichtig gewesen, dieser Erkenntnis auch äußerlich durch Austritt aus der evangelischen Kirche angemessen Ausdruck zu geben; ich unterlieg diesen letzten Schritt lediglich aus Rücksicht auf meine Familie und auf viele Freunde, denen ich dadurch schweren Kummer und auch Schaden zugefügt habe.

10. Wenn ich jetzt dennoch zu diesem schweren letzten Schritt mich entschlossen habe, so geschieht es nach reiflicher Überzeugung, teils weil die persönlichen Studien meines langen Jüngers inzwischen gehoben sind, teils weil es in meinem Christentum widerstrebt, noch länger den äußerlichen Schein religiöser Zweideutigkeit und der landesüblichen Geuehle zu erwecken.

11. Die kirchliche und politische Reaktion, welche sich im Deutschen Kaiserreich seit 22 Jahren unter der Regierung des sogenannten „neuen Kurses“ entwickelt hat, nimmt beständig zu und gefährdet immer mehr die Freiheit der geistigen Entwicklung sowohl als auch die Wohlfahrt unseres teuren deutschen Vaterlandes.

12. Mit tiefstem Bedauern ist zu konstatieren, daß diese Reaktion den stärksten Rückhalt in der vielbewunderten Person des hochgebeten Kaisers Wilhelm II. findet, der sich seit Beginn seiner Regierung in Gegenfahrt zu dem sogenannten „alten Kurs“ seines Großvaters Wilhelm I. gefestigt hat. Das selbst gehörte zu den aufrichtigen und dankbaren Bewundern des ersten Hohenpöllern-Kaisers und seines großen Kanzlers, Fürsten Otto von Bismarck, welcher nicht als „Handlanger“, sondern als „Baumeister!“ – unter den größten Schwierigkeiten den stolzen Bau des neuen deutschen Kaiserreichs errämpft hat. Diese beiden großen Männer waren einfach und prunklos in ihrer Erscheinungweise und stark in ihrem Handeln; beide waren von echter Größe besetzt, aber nicht dem herkömmlichen Klerus untertan; sie wurden deshalb von dem orthodoxen evangelischen „Mutterland“ ebenso tief gehaßt wie von dem ultraorthodoxen katholischen „Zentrum“.

13. Im Gegensatz dazu pflegt der jetzige Kaiser die romantischen Leidenschaften seines Großvaters, Friedrich Wilhelm IV., dem er auch durch sein glänzendes Nebenteil und seine diebstahlischen künstlerischen Anlagen verwandt erscheint. Er teilt mit ihm, als „Herrscher von Gottes Gnaden“ – oder „Instrument des Herrn“ –, die oft betonte Überzeugung, daß „Thron und Altar“ sich gegenseitig stützen müßten, ebenso die gefahrvolle Katholizierung der Richtung seines protestantischen Christentums.

14. Als ich im September 1904 an dem Internationalen Freidenker-Kongreß in Rom teilnahm, wurde die widernatürliche Freindlichkeit von Kaiser und Papst viel beschworen; in römischen Bäckern wurde sogar die Hoffnung ausgedrückt, daß Kaiser Wilhelm bald in den Schoß der „Altestiftenden Kirche“ zurücktreten werde. Der ostentative Brund, der er damals beim Bischof Papst Leo XIII. im Bataillon entfaltete – der gesäßfertigste Feindes des evangelischen deutschen Kaisers! – entstremte ihm die Sympathien vieler feingebildeter Italiener, um so mehr als er Gatt des Königs von Sachsen im Quirinal war.

15. Das augenfällige Zeugnis für seine katholizierenden Neigungen legte der Kaiser in diesem Jahre ab, als Papst Pius X. durch seine berüchtigte Borromäus-Enzyklika dem Protestantismus die schmählichsten Beschimpfungen ins Gesicht geschnellt hatte. Überall erwartete man, daß Wilhelm II. mit seinem hochentwürdigten Christgefühl dem römischen und deutsherrschenden Papste – den ich schon 1893 als „den gebührenden deutlichen Antwort“ erteilten würde; aber der protestantische Kaiser blieb stumm und überließ dem katholischen König von Sachsen die Ehre dieser Entgegennahme.

16. Die orthodoxe evangelische Kirche, welche trocken das Überge wicht erlangt hat, und welche sich ohnehin der

katholischen wieder sehr nähert, teilt mit ihr die Theorie und Praxis der Jesuiten. Beide verbünden dem Grundfaß: der (gottegefäßte!) Zweck heißtigt das Mittel (die Feuerwerksfeier!). Beide bekämpfen gleich energisch und erfolgreich die Auflösung durch die moderne Naturerkenntnis und den Kulturfriedenskrieg; sie benutzen dazu ihren mächtigen Einfluß in Schule und Staat.

17. Daher erhebt gegenwärtig dringender geboten als je zuvor die Trennung von Kirche und Staat, ebenso wie die vollständige Trennung von Kirche und Schule. In vielen Kulturländern ist diese bedeutungsvolle Scheidung zum Nutzen des Staates ebenso wie der Schule längst durchgeführt; in Deutschland steht sie dagegen noch auf den hartnäckigsten Widerstand.

18. Wir müssen unsomehr mit allen gesetzlichen Mitteln sie herbeiführen suchen, als gegenwärtig die gewaltsame Macht des katholischen und evangelischen Klerus durch die enge Verbindung mit dem reaktionären Feudal-Adel in gefährlichster Grade gefährdet wird. Beide benutzen in eitler Weise den Deckmantel der Religion zur Verschleierung ihres Egoismus und ihrer Herrschaftsgelüste. Der betrügerische „Schwarze Block“ bedroht die Grundlagen unserer geistigen Freiheit.

19. Wenn auch diese politischen Erwägungen für mich den wichtigsten Beweisgrund zu dem jetzt erfolgten Kirchenaustritt bilden, so kommt dazu noch der Krieg vor der eitlen Heilei und der byzantinischen Kriecherei, welche im Glanze des prunkvollen neuen Kaiserthrons zu einer gemeingefährlichen Demoralisation zu führen droht; die zwangsläufige Erziehung zum äußerlichen Kirchentum verdirbt die edelsten Anlagen zur wahren inneren Religion.

20. Endlich bestimmt mich zum Entschluß des Austritts aus der Kirche auch noch ein verblümtes Motiv, die Rache gegen die moflosen Angriffe und die christlichen Verleumdungen, welche in den letzten zwei Jahren die Freitale und die mit ihr verbündete reaktionäre Presse gegen meinen Charakter gerichtet hat; in den gemeinten Tonarten bin ich durch Hunderte von Prostiften beschimpft und als „Verräger“ an den Pranger gestellt worden. Warum? Angenommen, weil ich die Wissenschaft durch gefälschte Abbildungen (Besonders von Embryonen) geschändet habe; – tatsächlich, weil ich fünfzig Jahren fürsichtlos und rücksichtlos die moderne Entwicklungstheorie vertheidigt und deren wichtigsten Folgeschluß, die „Wirklichkeit“ Abstammung des Menschen, gefördert habe. Die beiden verbrüdernden modernen Jesuiten – ein deutscher evangelischer Theologe und der katholische Thomas und, haben in diesen schweren Anklagen gewettet. Beiden erziele ich eine endgültige Antwort in einer Prostifre, welche Mitte Dezember 1910 erschien ist, unter dem Titel „Sandalor; eine offene Antwort auf die Fälschungs-Anklagen der Jesuiten“.

Ernst Haedel.

Ausland.

Hirschfelde (Sachsen). Der hier in einem kleinen Ort von ca. 2000 Einwohnern bestehende Freidenkerverein mit ca. 40 Mitgliedern veranstaltete am Jahresende eine große Sylvesterfeier. Es gelang dem Vorstand, eine Theater-Gesellschaft zu engagieren und wurde Vereins-Musik der gesamten Ortskapelle und nach dem Theater stand bis nachts 2 Uhr ein gemütliches Tänzchen statt. Diese große Veranstaltung war öffentlich und vollständig unentgeltlich, so daß der geräumige Saal kaum die Anwesenden zu fassen vermochte. Als Dank für das Gebotene erfolgten zahlreiche Neuanmeldungen; denn auch ein freidenkerischer Mensch verlangt hin und wieder nach heiteren, fröhlichen Stunden, und können wir allen Gedenktagen empfehlen, auch in diesem Sinne zu arbeiten.

E. R.

Symbol und Mythos.

Vo. A. R.

Auf uralten, von der naiven Phantasie halbdämmiger Hirten ausgebrütenen Vorstellungen vom Wesen der Götter, deren erst verwedende Formen allmählich sie festigten und plastisch herausgebildet hatten, fühten die großen antiken Kulturen. Diese Theogonien erzeugten lebenssprühende Götterbilder.

Die früheste Inkarnation des Gottes, dessen Anbetung das Christentum zwei Jahrtausende aufrecht zu erhalten vermochte, war der ägyptische Osiris, der zum Heile der Menschheit litt, starb und auferstand. In Syrien war Melkart für die Menschen auf dem Scheiterhaufen gestorben und wieder auferstanden in der strahlenden Gestalt eines Adlers. In den Hainen von Bublos weinte Astaroth um Thammuz (Adonis), welcher im Glanze seiner Jugend von einem Eber getötet wurde, dann aber, nachdem sein Blut in Blumen sich verwandelt, ins Leben zurückkehrte, sein Werk der Selbstaufopferung weiterzuführen. Als bedeutsame Sinnbilder des Wirkens der Sonne haben die Gestalten des phrygischen Atys, des kretischen Zagreus, des persischen Mithra, des griechischen Dionysos in die Geister und Herzen der Arier und Semiten sich eingegraben.

In dem schmerzens- und segensreichen Ruhm des Kronos feierten die Priester von Zonien und Kypros eine schöpferische Kraft, kosmische Gesetze, wofür sie eine konkrete Form gefunden. So natürlich wie aus der lichtbollen Philosophie eines Anaxagoras die Welt ging aus dem Schamme des Meeres Venus Anadyomene hervor.

Doch die alten herlichen Gottheiten, die Lust und Freude des kindlichen Mystizismus der primitiven Völker, verschwanden der Bildfläche, verdrängt von neuen, abstrakteren Wesen, den Christengöttern. Denn es kam eine Zeit, da die Wüstenheiligen der Nitria mit ihrer wilden Höchstigkeit Alexandrien besiedelten, da der Bischof Cyrius durch einen vom Wahnsinn erschafften Böbel die jugendlich schwule heidnische Philoxophin Hypatia ungestraft hingemordet lassen konnte; – damals gingen die Griechengötter und mit ihnen der Genius eines Thales, eines Plato für immer ins Exil, der alles überflutenden christlich-mittelalterlichen Barbarie weichend, deren Gewalt die Welt fortan anheim gegeben war.

Diese neue, jüdisch-christliche Lehre konnte nun wohl